

**Gedenkrede von Gunther Trübswasser
anlässlich der Gedenkfeier zur „Reichskristallnacht“
am jüdischen Friedhof Steyr
9. November 2010**

Meine Damen und Herren!

Was tun, wenn über eine Gesellschaft plötzlich die Nacht hereinbricht? Was tun, wenn zwar einige vor einer beginnenden Dämmerung längst gewarnt hatten, es aber niemand wahrhaben wollte? Wenn zwar alle Anzeichen auf einen nahenden Untergang hingewiesen, aber nur wenige den Ernst wirklich erkannt hatten. War das Schicksal Kassandras ein unabwendbares, das sich im Lauf der Geschichte auf so schreckliche Art und Weise noch hunderte Male wiederholen sollte? Und warum ist es so schwer, aus der Geschichte zu lernen?

Wir stehen diesen Fragen im Rückblick der Ereignisse immer hilflos gegenüber. Die einen quält die Frage nach dem Warum und die anderen flüchten sich ins Verdrängen und Vergessen. Über beide ist viel geschrieben und gesagt worden, offenbar vergebens. Und obwohl die Fragenden und die Verdrängenden an einem und demselben Ort wohnen, eine gemeinsame Geschichte durchleben, die Tragödien kennen oder sie wenigsten kennen sollten, bleiben sie einander fremd. Troja findet statt. Aber muss Troja wirklich stattfinden, weil es so geschrieben steht?

Wir sind oft hier an diesem Ort gewesen, um zu trauern, um uns vor den Opfern zu verneigen, um Fragen nach dem Warum zu stellen und zu versuchen, die Verdrängenden zu überzeugen. Es waren Jahrestage, die den Anlass geboten haben oder einfach nur Erinnerungen oder Alpträume. Manchmal war es aber auch die Dämmerung, waren es Schatten, die sich über uns gelegt haben. Oder alles zusammen. Ist es etwa wieder so weit?

Der 9. November ist so ein Tag und dieser Ort ist so ein Ort und es gibt mehr als nur einen Anlass, der uns, die wir uns zu den Fragenden zählen dürfen, heute und hier zusammengeführt hat. Die Verdrängenden konnten wir auch diesmal wieder nicht erreichen.

Bleibt uns also bloß, vom Geschehenen zu berichten, nach dem Warum zu fragen, vor einer wahrnehmbaren Dämmerung zu warnen und einen neuerlichen Sonnenuntergang vorherzusagen?

Ich denke nein! Deshalb sind wir heute am 9. November nicht auf dem jüdischen Friedhof von Steyr gekommen. Nein, uns bleibt mehr. Uns bleiben vor allem die Kraft eines gemeinsamen Bewusstseins und des gemeinsamen Anliegens, Troja diesmal nicht stattfinden zu lassen. Cassandra ist noch nicht tot und ihre Erkenntnisse und Warnungen treffen nicht nur auf taube Ohren! Die Zeit, die wir heute durchleben und die morgen Geschichte sein wird, ist noch nicht geschrieben. Die folgenden Seiten sind noch leer und was darauf stehen wird, hängt auch von uns ab.

Als am 9. November 1938 unschuldige Menschen wegen ihrer Religion von Nazi-Schergen, aber auch von ihren Nachbarn gehetzt, gepeinigt oder gar ermordet und ihre Gotteshäuser angezündeten wurden, brach eine Nacht über Europa herein, eine Nacht, die Millionen dieser Menschen das Leben kostete. Das Geschehene war damals noch nicht Geschichte. Es war die Gegenwart, die von Opfern und Tätern gemeinsam durchlebt wurde, und gerade erst dabei, eine unausweichliche Geschichte zu werden.

Unausweichlich? War wirklich unausweichlich, was wir heute Zeitgeschichte nennen? Die Antwort ist ein Nein! In der Geschichte des Antisemitismus, von der oftmals „salonfähigen“ Diskriminierung allen Jüdischen zu Beginn des vorigen Jahrhunderts, bis zum Rassenwahn, zur organisierten Verfolgung und letztlich zur Shoah, hätte es mehrmals die Möglichkeit gegeben, die verhängnisvolle Spirale zu stoppen. Und zwar damals noch nicht unter Lebensgefahr, vielleicht nur mit etwas Zivilcourage.

Etliche aber nahmen Teil am Treiben, an der Hetze gegen Menschen und hatten ihre Freude daran. Und die Mehrheit schwieg, teils zustimmend, teils verdrängend, teils wegschauend. Aus Wohnungsnachbarn wurden Mittäter. „Zivilcourage“ wurde zu einem Schimpfwort und „Pflichterfüllung“ – auch wenn es eine Pflicht gegen jede Moral und gegen jede Menschlichkeit sein sollte – zur höchsten Ehre.

„Wer Hetze gegen Menschen sät, wird Gewalt und Unmenschlichkeit ernten“, sagte Cassandra. „Und wer schweigt, macht sich selbst zum Täter.“

Aber noch haben wir eine Zivilgesellschaft, noch haben wir eine funktionierende Demokratie und das Wissen um das Geschehene. Noch halten wir ein Ruder in der Hand und unsere Zeit ist noch nicht Geschichte. Deshalb reden wir hier und heute gegen die Sprachlosigkeit und setzen ein Zeichen gegen das Verdrängen und Vergessen, sehen die Menschenrechte in Gefahr und spüren wieder einmal Hetze gegen Unschuldige.

Noch ist „Zivilcourage“ eine Tugend, und es ist vielen uns nicht egal, wenn Menschen vor unsere Tür gesetzt werden, die auch die ihre ist. Es lässt viele von uns nicht unberührt, wenn Kinder aus ihrer gewohnten Umgebung gerissen und in ein für sie fremdes Land deportiert werden. Wenn Menschen pauschal verdächtigt, verurteilt und diffamiert, wenn sie zu Sündenböcken gestempelt werden. Wenn Naziparolen wieder und wieder verbreitet werden. Oder gar, wenn von höchster Regierungsebene Menschen im Zusammenhang mit Asyl als „U-Boote“ bezeichnet werden. „U-Boote“, so nannte man Menschen, die versuchten, nicht durch Flucht, sondern durch Verstecken dem Naziterror zu entkommen. Noch ist das vielen nicht egal und noch haben sie die Courage, nicht zu schweigen.

Es ist wenig, was wir für die Menschen, derer wir heute an diesem Ort gedenken, noch tun können. Es bleibt nur, dass wir uns in Ehrfurcht vor ihnen verneigen, das Erinnern an ihr Leben, ihre Hoffnungen und ihre Leiden wach halten und dass wir eingedenk der Worte von hier weg gehen: „Wer Hetze gegen Menschen sät, wird Gewalt und Unmenschlichkeit ernten, und wer dazu schweigt, macht sich letzten Endes auch selbst zum Täter.“